

Jüdische Musik
Studien und Quellen zur jüdischen Musikkultur

Begründet von Karl E. Grözinger

Herausgegeben von
Jascha Nemtsov

Band 21

2026

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Rudolf W. Haidu

Jüdische Musikerziehung
im Preußen des 19. Jahrhunderts

Gesangunterricht an jüdischen Reformschulen
als Facette bürgerlicher Akkulturation

2026

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Umschlagabbildung: Ausschnitt aus Louis Lewandowskis Deutsche Schullieder (1853).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <https://dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the internet
at <https://dnb.de>

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<https://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2026
Kreuzberger Ring 7c-d, 65205 Wiesbaden, produktsicherheit.verlag@harrassowitz.de
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über
Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG
Printed in Germany

ISSN 1613-7493 eISSN 2748-9523
ISBN 978-3-447-12440-9 eISBN 978-3-447-39727-8

Inhalt

Vorwort	XI
---------------	----

I) Forschungskontext und Grundlagen

1 Einleitung	3
2 Forschungsvorhaben	5
2.1 Einleitung	5
2.2 Forschungsstand und Quellenlage	6
2.3 Forschungshypothesen	9
3 Begriffliche Klärung	11
3.1 Assimilation oder Akkulturation?	11
3.2 Multi-, Inter- und Transkulturalität	15

II) Gesellschaftliche Rahmenbedingungen

4 Christliche Bildungspraxis in Preußen zu Anfang des 19. Jahrhunderts	21
4.1 Reformstau und Niederlage: Preußen 1806	21
4.1.1 Schritte des Neuanfangs: Die Pädagogik Johann Heinrich Pestalozzis ..	22
4.1.2 Der Philanthropismus: Johann Bernhard Basedows Erziehungskonzept ..	25
4.2 Der Neuhumanismus als Bildungsweg und Erziehungskonzept	30
4.2.1 Die deutsche „Kulturnation“	30
4.2.2 Kosmopolitismus und Nationalismus: Johann Gottlieb Fichtes „Deutschtum“	31
4.2.3 Das Nationalerziehungskonzept Wilhelm von Humboldts	37
4.3 Der ästhetische Staat: Friedrich Schillers Idee einer Nation	47
4.3.1 Schiller und Kant	47
4.3.2 Über die ästhetische Erziehung des Menschen: Schillers pädagogische Briefe	48
5 Jüdische Bildungspraxis in Preußen zu Anfang des 19. Jahrhunderts	53
5.1 Rechtliche und gesellschaftliche Situation der Juden in Preußen	53

5.1.1 Bildungsverständnis im traditionellen jüdischen Umfeld	57
5.1.2 Parallelen zum christlichen Schulsystem	59
5.2 Musikpraxis im Judentum: Kulturelles Kontinuum in der Fremde	63
5.2.1 Antike & Mittelalter	65
5.2.2 Neuzeit	72
5.2.3 Preußen zur Zeit des 18. Jahrhunderts	74
5.2.4 Musik als Mittel zur Emanzipation	78
5.3 Pestalozzis Methode im jüdischen Kontext: Erneuerung von Innen	83
5.4 Die Gründung jüdischer Reformschulen ab 1778	86
5.4.1 Auswirkungen der Nationalerziehung auf das jüdische Reformschulwesen ..	92
5.5 Jüdische Reformvereine – Kulturadaption für Fortgeschrittene	94
5.5.1 Die Gesellschaft der Freunde	95
5.5.2 Der Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden	97
5.5.3 Die Vereine als Kommunikationsplattform der Reform	98
6 Ästhetische Erziehung in Preußen	101
6.1 Musik als „deutsche“ Kunst des Bürgertums	101
6.2 Moses Mendelssohn und die Aufklärung	107
6.2.1 Eigene Beschäftigung mit Musik	111
6.2.2 Ästhetik als bürgerliche Kunstübung	115
6.2.3 Folgewirkung für das Reformjudentum	118
6.3 Schiller als Philosoph der jüdischen Emanzipation?!	120
6.3.1 Schillers musikästhetische Mittlerposition	124
6.3.2 Das Judentum in Schillers Werk: Die Sendung Mosis	126
6.4 Die Ästhetisierung des jüdischen Gottesdienstes: Die Kultusreform	128
6.5 Zusammenfassung: Musik als Kultur- und Bildungsgut	135

III) Gesangunterricht an jüdischen Reformschulen

7 Gesangunterricht als Forschungsgegenstand deutsch-jüdischer Akkulturationsgeschichte	141
7.1 Kriterien für die Auswahl der untersuchten Institute	145
7.2 Methodische Überlegungen und Zugangsweisen	149
8 Institution I: Die Berliner Freyschule – Anfang moderner jüdischer Erziehung in Europa	153
8.1 Das jüdische Berlin (Stadtgesellschaft)	153
8.2 Vorgeschichte der Freischule: Jüdische Bildungsanstalten	154
8.3 Protagonisten	158
8.3.1 David Friedländer (1750–1834)	158
8.3.2 Naphtali Hartwig Wessely (1725–1805)	160

8.3.3 Israel Jacobson (I) (1768–1828)	164
8.3.4 Jacob Herz Beer (1769–1825)	165
8.3.5 Lazarus Bendavid (1762–1832)	169
8.4 Gründung der Freyschule 1778 und Entwicklung	173
8.5 Gesangunterricht an der Freyschule	180
8.5.1 Jacobsons Intervention in Berlin	184
8.5.2 Politische Einmischungen	190
8.5.3 Erster Gesangunterricht	192
8.5.4 Neuer Anlauf	197
8.6 Die Gemeindeschule ab 1825	199
8.6.1 Verankerung des Gesangunterrichts im Schullehrplan	200
8.6.2 Personal	205
8.6.3 Inhalte & Verlauf	209
8.6.4 Musikschulbücher Louis Lewandowskis	212
8.6.5 Tabellarische Übersicht	217
8.6.6 Das Lehrerseminar in Berlin	217
9 Institution II: Die Jacobson Schule in Seesen – Experimentierfeld religiöser Reform ..	221
9.1 Seesen und Braunschweig, Stätten jüdischen Lebens	221
9.2 Protagonisten	222
9.2.1 Israel Jacobson II	222
9.2.2 Johann August Günther Heinroth (1780–1846)	223
9.3 Gründung Jacobson-Schule 1801 und Entwicklung	224
9.4 Exkurs: Das Königreich Westphalen	229
9.4.1 Die Konsistorialschule Kassel	231
9.4.2 Gesangunterricht in Kassel	232
9.4.3 Gesangbuch	233
9.5 Der Gesangunterricht	235
9.5.1 Religiöse Reform	240
9.5.2 Personal	243
9.5.3 Inhalte & Verlauf	249
9.5.4 Tabellarische Übersicht	255
10 Institution III: Das Philanthropin in Frankfurt –	
Eine Schule aufgeklärter Menschlichkeit	257
10.1 Das jüdische Frankfurt	257
10.2 Protagonisten	259
10.2.1 Joseph Johlson (1777–1851)	259
10.2.2 Michael Hess (1782–1860)	264
10.3 Gründung des Philanthropins 1804 und Entwicklung	265
10.4 Frankfurt unter Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg	272
10.5 Der Gesangunterricht	274

10.5.1 Anfänge gesanglicher Unterweisung	275
10.5.2 Religiöse Reform	277
10.5.3 Johlsons „Deutsches Gesangbuch für Israeliten“	278
10.5.4 Der Israelitische Tempel zu Frankfurt am Main	284
10.5.5 Schulleiter Hess über den Gesang	286
10.5.6 Personal	290
10.5.7 Inhalte & Verlauf	297
10.5.8 Tabellarische Übersicht	298
 11 Institution IV: Die Hamburger Freischule –	
Schule und Synagoge als Musikkonzept	299
11.1 Das jüdische Hamburg	299
11.2 Protagonisten	301
11.2.1 Eduard Kley (1789–1867)	301
11.2.2 Immanuel Wohlwill (1799–1847)	303
11.3 Gründung der Schule 1815 und Entwicklung	305
11.4 Der Tempelverein Hamburg	309
11.5 Die Leipziger Tempelfiliale „Beth Jacob“	312
11.6 Der Gesangunterricht	314
11.6.1 Religiöse Reform	315
11.6.2 Musik am Neuen Tempel	320
11.6.3 Personal	328
11.6.4 Inhalte & Verlauf	331
11.6.5 Tabellarische Übersicht	334
 12 Institution V: Die Vereinsschule in Münster	335
12.1 Das jüdische Münster und Westfalen	335
12.2 Relevante Protagonisten	336
12.2.1 Alexander Haindorf (1784–1862)	336
12.2.2 Bernhard Christoph Ludwig Natorp (1774–1846)	340
12.3 Die Gründung der Vereinsschule Münster 1825	345
12.4 Der Gesangunterricht	351
12.4.1 Religiöse Reform	351
12.4.2 Personal	353
12.4.3 Inhalte & Verlauf	357
12.4.4 Tabellarische Übersicht	362
12.5 Das Lehrerseminar Münster	363
12.5.1 Organisation der Lehramtsausbildung	365

IV) Analyse und Auswertung

13 Musikalische Bildung als bürgerlicher Transformationsprozess	371
14 Vergleichende Analyse des Gesangunterrichts an jüd. Reformschulen	375
14.1 Personelle Besetzung und Qualifikation	376
14.2 Inhalt	378
14.3 Der Gesangunterricht als Katalysator jüdischer Kultusreform	379
14.4 Überprüfung der Hypothesen	382
14.4.1 Tabellarische Übersicht	384
15 Kritische Würdigung	385
15.1 Zusammenfassung	385
15.2 Ausblick	387
16 Quellennachweise	393
16.1 Literaturverzeichnis	393
16.2 Quellenverzeichnis	415
16.3 Quellen ohne Verfasser	426
16.4 Notenquellen	427
16.5 Onlinequellen	428
16.6 Abbildungsverzeichnis	429
16.7 Tabellenverzeichnis	430

Vorwort

Ich erinnere mich gut, als ich als junger Orgelschüler während der allmonatlichen Samstagskurse im Institut für Kirchenmusik in Mainz über einen Diaprojektor Bilder sah, die mich sofort in ihren Bann schlugen. Auf die Frage des Dozenten, welcher Raum hier wohl abgebildet sei, wussten wir jungen Organisten keine Antwort. Das Bild zeigte einen großen, festlich geschmückten Raum mit prächtiger Orgel und eine Vielzahl an Emporen und Bänken. Er schien mir andächtig wie eine Kirche, nur erhabener und schöner. Ich irrte mich: Es war der Innenraum einer Reformsynagoge zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Welche genau ist mir bis heute entfallen - es könnte sich um die in Mainz gehandelt haben. Seitdem ich aber als Siebzehnjähriger dieses Bild vor Augen hatte, ließ mich die Geschichte um die Orgel in der Synagoge, ihr Weg dorthin und wieder heraus, nicht mehr los und begleitete mich auch mein gesamtes Kirchen- und Schulmusikstudium hindurch.

Nach Abschluss meiner Studien war es mir ein Bedürfnis, das deutsche Reformjudentum samt seiner musikalischen Praxis und liturgischen Besonderheiten näher zu betrachten. Wie froh war ich, als ich in Prof. Dr. Gerhard Sammer und Prof. Dr. Bernd Clausen zwei verständige Doktorväter fand, die meiner Idee äußerst interessiert gegenüberstanden und mich bestärkten, dieses Thema unter historisch-musikpädagogischer Perspektive zu untersuchen. Gut drei Jahre verstrichen unterdessen, in denen ich an der Hochschule für Musik Würzburg meine Forschung betrieb. Heute, knapp fünf Jahre später, lege ich nun meine Arbeit der Öffentlichkeit vor in der Hoffnung, dass sie mehr Licht in die bisher vernachlässigte Forschung des deutschen Reformjudentums bringen möge.

Ich danke allen, die mich auf diesem erkenntnisreichen Weg ins 19. Jahrhundert und manchmal noch weiter zurück unterstützt haben. Zuallererst gilt mein Dank meinen Doktorvätern, die immer ein offenes Ohr für meine Sorgen und anregende, konstruktive Kritik für meine Ideen hatten. Ich danke ausdrücklich der Konrad-Adenauer-Stiftung, die mich während meines gesamten Studiums sowie meiner Promotion durchgängig gefördert hat, ohne deren Hilfe ich gerade in der Coronazeit nicht die finanziellen Mittel gehabt hätte, um den Lebensunterhalt zu bestreiten. Ich danke den Archiven, Bibliotheken und Bibliothekaren, die mir oft digital und über große Entfernungen hinweg das benötigte Material zur Verfügung stellten. Hervorheben möchte ich die freundliche Zusammenarbeit mit *The National Library of Israel* in Jerusalem durch Frau Zmira Reuveni sowie das *Hebrew Union College* in Cincinnati mit seinen Mitarbeitern den Herren Dr. Jordan Finkin und Jason Schapera. Auch für die persönlichen Kontakte und Freundschaften, die sich während der Forschungsarbeit entwickelten, bin ich sehr dankbar. Zu diesen zählt besonders nachdrücklich Isidoro Abramovicz, Kantor der liberalen Synagoge Pestalozzistraße in Berlin.

Weiter danke ich meinem guten Freund Pater Konrad Schlattmann (OFM) für seine kritischen Rückfragen und humorvollen Rezeptionen. Ganz besonders danke ich meiner

Frau Michaela für die vielen Stunden des Lektorats sowie ihre Ausdauer und Geduld, die ich sicherlich oft übermäßig strapazierte. Zum Schluss bedanke ich mich bei meiner Familie für die wohlwollende Unterstützung während meiner gesamten Forschungstätigkeit.

Vor allem aber möchte ich noch eine Person erwähnen, die mir hier persönlich sehr am Herzen liegt. Meine vorliegende Dissertation ist meiner lieben Großmutter Marie Haidu (1921–2005) gewidmet, der ich so viel verdanke. Sie hielt mich früh zu Maß, Ordnung und Redlichkeit an, pflanzte aber auch Selbstvertrauen und Mut in mir. Ohne ihre warmherzige Erziehung könnte ich heute diese Arbeit sicherlich nicht vorlegen, ja, hätte nie das Durchhaltevermögen und die Selbstständigkeit gelernt, die auch für wissenschaftliches Arbeiten unabdingbar sind. Ihr sei mit dieser Forschungsarbeit ein bleibendes Denkmal ihres Enkels errichtet!